



Die prähistorische Archäologie im geschichtspolitischen Diskurs der politischen Systeme zwischen 1918 und 1989. Schlesien, Böhmen und Sachsen im Vergleich: Perspektiven der Forschung. Dresden: Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte Sachsen und Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der Technischen Universität Dresden, 24.11.2007-26.11.2007.

Reviewed by Judith Schachtmann

Published on H-Soz-u-Kult (February, 2008)

Die prähistorische Archäologie im geschichtspolitischen Diskurs der politischen Systeme zwischen 1918 und 1989. Schlesien, Böhmen und Sachsen im Vergleich: Perspektiven der Forschung

Im Rahmen einer gemeinsamen und von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Arbeitstagung des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte Sachsen und des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung e.V. in den Tagungsräumen der Brücke-Most-Stiftung in Dresden referierten 22 Vortragende aus Deutschland, Polen und Tschechien in jeweils etwa zehnminütigen Impulsreferaten. Inhalt der Tagung waren Fragen zur Bedeutung und zum Einfluss der Archäologie, ihrer Institutionen und Wissenschaftler in den verschiedenen politischen Systemen. Einen regionalen Schwerpunkt bildeten die benachbarten Gebiete Sachsen, Böhmen und Schlesien. Es galt, Wissenschaftsströmungen zu benennen, die Mechanismen der Forschung und ihrer Organisation aufzuzeigen und die Zusammenhänge zum jeweils aktuellen politischen Diskurs herzustellen. Neben den Referaten wurde der inhaltlichen Diskussion ein breiter Rahmen eingeräumt. Die daraus folgenden Ergebnisse konnten wesentlich zu einer Gesamteinordnung beitragen, wichtige Themen vertiefen und vor allem die Formulierung von Forschungsdesideraten ermöglichen. Die Zusammenarbeit von Archäologen und Zeithistorikern erwies sich als außerordentlich bereichernd und zeigt sich somit als erfolgversprechend für die weitere Aufarbeitung der Geschichte der prähistorischen Forschung.

Zu Beginn der inhaltlichen Ausführungen standen drei Referate, die sich grundlegenden Aspekten des Tagungsthemas widmeten. STANISAW TABACZYSKI (Warszawa) stellte in vier Thesen grundsätzliche Überlegungen zur Zukunft der prähistorischen Forschung in ihren Wechselwirkungen mit Ideologie und Politik vor. Neben der Frage nach der Trennbarkeit oder Untrennbarkeit von Geschichtsforschung, Ideologie und Politik benannte der Vortrag die methodische Neuaustrichtung der Interpretation von archäologischen Kulturen als wichtige Aufgabe. Die Möglichkeiten und Grenzen der marxistischen Archäologie im Sinne eines methodischen Grundsatzes müssen unabhängig von einer Ablehnung der politischen Ideologie erfolgen. Insgesamt sei es wichtig, dass das Selbstverständnis der Archäologie das Konzept der kontinuierlichen Entwicklung beinhaltet und Forschungsergebnisse jederzeit überprüfbar gemacht werden. Eine dieser Thesen, nämlich die der ethnischen Interpretation, griff SEBASTIAN BRATHER (Freiburg im Breisgau) auf. Es wurde die Entwicklung der ethnischen Interpretation, die stark im Zusammenhang mit dem Nationalismus steht, beschrieben. Die Rolle Gustaf Kossinas, der auch spätere Ansätze stark beeinflusste und bis heute oft widerspruchslös übernommen wird, wurde herausgestellt. Der Vortrag wies auf die Auswirkungen der ethnischen Interpretation hin. So wurden moderne Völker

bis in die Bronzezeit oder noch weiter zurückverfolgt. Schließlich kamen die tagespolitischen Instrumentalisierungen zur Sprache, mit deren Hilfe Ansprüche auf älter germanische oder älter slawische Gebiete untermauert werden sollten. Ansätze sind auch in der Gegenwart noch zu finden. In seinem Vortrag zur Geschichte der Slawenforschung, die wieder und wieder politisch instrumentalisiert wurde, legte STEPHAN ALBRECHT (Mainz) dar, wie die Archäologie zu ihrer Relevanz in der Öffentlichkeit kam und auf welchen Ebenen sich diese Relevanz abspielte. Für die meisten Forschungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war diese Relevanz eher auf lokaler oder regionaler Ebene zu finden. In der Tschechoslowakei rückte allerdings nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem Großen Ehren-Millennium 1963 ein archäologisches Thema ins Zentrum nationalen Interesses. Schon dieser erste Block thematisierte Grundfragen, die im weiteren Verlauf des Workshops vielfach aufgegriffen und diskutiert wurden. Ihm hinzuzufügen ist der Beitrag von UTA HALLE (Berlin), die die deutsche Ostforschung, die im Fokus fast aller Vorträge stand, mit der deutschen Westforschung verglich. Die Forschung in beiden Gebieten wies einen hohen Politisierungsgrad auf und diente vielfach der Untermauerung des Germanentums, jedoch kam die Westforschung ohne große Polemik und die zahlreichen persönlichen Angriffe aus.

Mehrere Vorträge hatten die Entwicklung der Archäologie und Bodendenkmalpflege in verschiedenen Gebieten zum Thema. Hier sind PRZEMYSŁAW UR-BACZYK (Warszawa), JARMILA KACZMAREK (Posna), KRZYSZTOF DEMIDZIUK (Wrocław), JAN KLÄPÄ TE (Praha) und MICHAEL STROBEL (Dresden) zu nennen. Die beiden Referate von KARIN REICHENBACH (Leipzig) und SUSANNE GRUNWALD (Leipzig) lassen sich ebenfalls in ihrer thematischen Spezialisierung diesem Komplex zuordnen. Es wurde deutlich, dass in allen drei genannten Staaten seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert Archäologie zur Rechtfertigung territorialer Ansprüche benutzt wurde, aber auch (vor allem in Polen und der Tschechoslowakei) als identitätsstiftendes Moment dienen sollte. Vor allem wurde hier die Archäologie für die großen Jubiläumsereignisse gefeiert. In allen Gebieten waren besonders die Forschungen zur Bronzezeit und die Slawenforschung von ideologischen Einfüllungen betroffen, wenn auch diese Entwicklung unterschiedlich schnell vonstatten ging. Die Burgwallforschung ist ein Paradebeispiel hierfür. Während in Polen und der Tschechoslowakei die wechselnde territoriale Aufteilung und Besatzung für Pro-

bleme sorgte, erschwerten in Sachsen ineffektive Gesetzgebung, Bürokratie und personelle Differenzen Forschung und Bodendenkmalpflege. Hier wiesen archäologische Denkmäler nur eine, wenn auch starke, lokalpolitische Bedeutung auf. Vor allem in der Diskussion wurde die Wechselwirkung von Archäologie und Politik hinterfragt. Es bleibt zu klären, ob die prähistorische Forschung lediglich in einer Art vorauseilendem Gehorsam die Politik der Regierungen aufnahm und im Rahmen des Zeitgeistes wirkte, oder ob es regelrechte Aufträge an die Archäologie seitens des Staates gab, so dass ihr eine Rolle bei der politischen Legitimation zukam. Besonders im Falle des Dritten Reiches ist dies noch kaum erforscht.

Die Rolle verschiedener Institutionen untersuchten die Referate von OTA KONRÄD (Praha) und HUBERT FEHR (München). Die Sudetendeutsche Anstalt für Landes- und Volksforschung in Reichenberg und die Leipziger Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung betrieben eine umfangreiche Ideologisierung. Während die Anstalt in Reichenberg der Unterstützung der Ansprüche deutscher Einwohner in Böhmen dienen sollte und ihre Projekte aufgrund des Kriegsausbruches kaum realisiert wurden, vereinte die Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft (NOFG) und ihre Vorgängerorganisation Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen unter ihrem Dach. Archäologen spielten zunächst eine untergeordnete Rolle, jedoch zeichnet die NOFG für eine Reihe archäologischer Vorzeigeprojekte wie z.B. Zantoch/Santok verantwortlich. Hier spielte Wilhelm Unverzagt eine wichtige Rolle, die während der Tagung mehrfach diskutiert wurde (siehe unten).

Die Referate von MARIE VIGENER (Berlin) und FREDERICK JAGUST (Berlin) beleuchteten zwei organisatorische Aspekte der Archäologie im Dritten Reich. Die Berichterstattung über Archäologie wurde auf der Reichspressekonferenz gezielt beeinflusst, allerdings eher im Hinblick auf das Vermeiden von übertrieben nationalpolitisch ausgerichteten Artikeln. Die Steuerung der Medien gelang nicht vollständig, wie Beiträge vor allem in regional verbreiteten Zeitungen zeigen. Der zweite Vortrag wies auf die Verteilung von Forschungsmitteln in den Bereichen Ur- und Frühgeschichte sowie klassische Archäologie hin, wobei deutlich wurde, dass das Deutsche Archäologische Institut als wesentlich klassisch-archäologisch geprägte Institution deutlich mehr Geld erhielt als die prähistorischen Institute. Grabungen konnten aber durch das SS-Ahnenerbe finanziert werden. Hier wurde die wichtige Frage nach

der Motivation von Forschern, nationale Forschung zu betreiben, thematisiert. Die VerfÄ¼gbarkeit von Geldern ist noch nicht ausreichend untersucht. Es muss jedoch beachtet werden, dass wirtschaftliche Impulse durchaus fÄ¼r politisch-interpretierende Forschung relevant sein kÃ¶nnen, da jeder Forscher auf die Bewilligung von Mitteln angewiesen war.

Ein Abschnitt innerhalb des Workshops galt dem Wirken ausgewÄ¤hlter ArchÄ¤ologen. Lothar Zott im Spiegel seiner VerÄ¶ffentlichungen war Thema des Vortrages von VOLKER KLIMETZEK (Velbert), der erläuterte, inwieweit anhand der Zottäischen Publikationen, zu denen auch Filme gehÃ¶ren, rassistisches Gedankengut und nationalsozialistische Ideologien nachzuweisen sind. Klimetzek regte an, die von Zott herausgegebene Zeitschrift *QuartÄ¶r* zu untersuchen, da hier der Inhalt zu circa 80 Prozent von Zott und seinen SchÄ¼lern stammte und darin weitere Hinweise auf eben solche Ideologien zu finden sein kÃ¶nnen. Trotz seiner eindeutig nachweisbaren ideologischen Nähe zum Nationalsozialismus wurde Zott 1946 mit der kommissarischen Leitung des Lehrstuhls fÄ¼r Ur- und FrÄ¼gheschichte an der UniversitÄ¤t Erlangen betraut.

Es folgte ein Vortrag von TOBIAS WEGER (Oldenburg) Ã¼ber die ArchÄ¤ologen Bolko von Richthofen und Helmut Preidel. Beide waren wÄ¤hrend der Zeit des Nationalsozialismus aktive Propagandisten der Osterweiterung. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg engagierten sie sich politisch als aktive Mitglieder in vertriebenenorganisationen. Weger konnte in seinem Vortrag zeigen, dass beide ihre politische Haltung beibehielten, die besonders bei von Richthofen zu groÄer Anerkennung Ã¼ber das Milieu der VertriebenenverbÄ¤nde hinaus in der Bundesrepublik Deutschland fÄ¼hrte und schlieÄlich in ausgeprÄ¤gtem Rechtsradikalismus gipfelte.

GUNTER SCHÄBEL (Unteruhldingen) befasste sich in seinem Vortrag mit kuratorischen und museologischen Folgen von Krieg und totalitÄ¤rer Fremdherrschaft. Zwischen 1941 und 1943 fÄ¼hrte Hans Reinerth eine Sicherung und Feststellung von Museums- und KulturgÄ¼tern in annÄ¤hernd einhundert Museen auf dem Gebiet der heutigen Ukraine durch. Im weiteren Kriegsverlauf kam es zum Abtransport von KulturgÄ¼tern nach Deutschland. Im Jahre 1947 wurden eben diese MuseumsgÄ¼ter an die Sowjetunion zurÃ¼ckgegeben. Anfang der 1990er-Jahre wurden erneut ukrainische MuseumsgÄ¼ter in Unteruhldingen entdeckt. In seinem Vortrag ging SchÄ¶bel auf neue Fragestellungen zum Ablauf der Museumsauf-

nahme in den besetzten Gebieten ein und machte auf den Einfluss museologischer Umformungen von historischen Ausstellungen durch totalitÄ¤re Fremdregierungen aufmerksam. Ebenso wies er auf die in diesem Zusammenhang stehende Erforschung des Kossinaäischen Kulturbegriffes in der äOstlandarchÄ¤ologie hin.

Der Vortrag von TIMO SAALMANN (Berlin) widmete sich der ForscherpersÄ¶nlichkeit Wilhelm Unverzagts. Wilhelm Unverzagt, dessen Karriere bereits wÄ¤hrend der Weimarer Republik begann, galt nicht zuletzt durch seine Ausgrabungen wÄ¤hrend der 1930er-Jahre in - und seiner spÄ¤teren Publikation zu - Zantoch/Santok als Slawenforscher auf dem Gebiet der deutschen Ostforschung. FÄ¼r seine Forschungen gelang es ihm, Geld von der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft und spÄ¤ter vom SS-Ahnenerbe zu akquirieren. Saalmann konnte aufzeigen, wie Unverzagt nach dem Zweiten Weltkrieg mittels positiver Legendenbildung erneut zum Slawenforscher avancierte und in der DDR seine Karriere als Mitglied der Akademie der Wissenschaften weiterverfolgen konnte. Da er zudem Mitglied des Deutschen ArchÄ¤ologischen Instituts war, wurde seine Arbeit durch beide nachkriegsdeutschen Systeme nachhaltig politisch und wissenschaftlich geprÄ¤gt. Saalman wies darauf hin, dass dieser doch interessante Lebensabschnitt bislang noch nicht erforscht wurde.

LOUIS D. NEBELSICK (Berlin) zeichnete in seinem Vortrag die sehr erfolgreiche Karriere des Autodidakten Carl Schuchardt nach, dessen wissenschaftliche Laufbahn im Kaiserreich begann und sich in der Weimarer Republik fortsetzte. Auf Grund unterschiedlicher Auffassung ethnischer Deutungen von archÄ¤ologischen Funden kam es zu Kontroversen mit dem ebenfalls in Berlin wirkenden Kossina. Seit seiner Pensionierung, insbesondere nach dem Beginn der NS-Zeit, zog sich Schuchardt immer weiter aus der Forschung und seinen EhrenÄ¤mtern zurÃ¼ck.

Mit der Person Rudolf KÄ¶tzschkes, Professor und Direktor des Seminars fÄ¼r Landesgeschichte und Siedlungskunde an der UniversitÄ¤t Leipzig, verbindet man einen interdisziplinÄ¶r arbeitenden Wissenschaftler, der unter anderem Sprachgeschichte, Historische Geographie und Ur- und FrÄ¼gheschichte in seinen Arbeiten vereinte. JOCHEN FAHR (Leipzig) konnte in seiner PrÄ¤sentation nachweisen, dass KÄ¶tzschke einer der Hauptakteure bei der Errichtung des Lehrstuhls der Ur- und FrÄ¼gheschichte an der Leipziger UniversitÄ¤t (1934) und bei den Berufungsverhandlungen zur Wie-

derbesetzung der Professur ab 1942 war. Demnach hielt KÄ¶tzschke die Errichtung eines Lehrstuhls in Leipzig fÃ¼r Ã¼beraus politisch wichtig, da durch diese Institutionalisierung die vorgeschichtlichen Funde in die Landesgeschichte eingepasst werden konnten. Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg pensioniert, kehrte KÄ¶tzschke hochbetagt 1946 an den Lehrstuhl nach Leipzig zurÃ¼ck.

Werner Coblenz, von 1949 bis 1983 Museumsdirektor am Museum fÃ¼r Vorgeschichte in Dresden, sprach von geringer Einflussnahme der Politik der SED-FÃ¼hrung auf das Fach ArchÄoologie und von dessen weitestgehender Handlungsfreiheit. Den Zusammenhang dieser ÃuÃerungen untersuchte THOMAS WIDERA (Dresden), wobei er nach Herkunft und Reichweite der Aussagen von Wissenschaftlern als Zeitzeugen fragte. Der gegenwÃ¤rtige Forschungsstand lÃ¤sst die endgÃ¼ltige Einordnung noch nicht zu.

Allgemein ist festzustellen, dass die hier vorgestellten Vorgeschichts- und Geschichtsforscher, die sich wÃ¤hrend der Zeit des Nationalsozialismus etabliert hatten, auch in der Nachkriegszeit erfolgreich in Forschung und Lehre (Zotz, Unverzagt, KÄ¶tzschke) tÃ¤tig waren. Am Beispiel von zwei ArchÄoologen (Preidel, von Richthofen) wurde aufgezeigt, dass sie in der Nachkriegszeit weiterhin richtungsgebend in Vertriebenenorganisationen wirkten und sich in einem besonderen Falle (von Richthofen) groÃer politischer Anerkennung erfreuten. In mehreren VortrÃ¤gen wurden die engen Netzwerke angesprochen, die sich zum Teil schon vor und wÃ¤hrend der NS-Zeit gebildet hatten, und die nach dem Krieg fortbestanden und fÃ¼r eine gegenseitige Absicherung unter gewandelten politischen Vorzeichen gesorgt haben kÃ¶nnen. Die personelle KontinuitÃ¤t wirft Fragen bezÃ¼glich einer mÃ¶glicherweise ideologisch geprÃ¤gten Forschungsgeschichte auf. Inwiefern wurde auch die Forschung nach 1945 durch nationalsozialistisches Gedankengut sowohl in West-, als auch in Ostdeutschland geprÃ¤gt? Inwieweit in der DDR von politischer Seite in die vorgeschichtliche Forschung eingegriffen wurde, ist bislang Forschungsdesiderat. VorlÃ¤ufige Ergebnisse zeigen, wie problematisch die Aufarbeitung des Quellenmaterials ist, das bis in die jÃ¤ngste Vergangenheit reicht.

Die Arbeitssitzung mit ihren ausfÃ¼hrlichen Diskussionen konnte umfangreiche Einblicke in die Vielschichtigkeit der wechselseitigen Beeinflussung von ArchÄoologie, Politik und Ãffentlichkeit geben. WÃ¤hrend es weitgehend unumstritten ist, dass Ausgrabungsergebnisse sehr oft konform zur herrschenden Ideologie interpretiert wurden, bleiben andere Fragen vorerst unbe-

antwortet. Die Relevanz konkreter AuftrÃ¤ge an die ArchÄoologie seitens der Politik muss ebenso neu bewertet werden wie die Beeinflussung der Politik durch archÄoologische Interpretationen. Diese scheint vielfach Ã¼berbewertet zu sein. Ein weiteres Forschungsdesiderat stellt die Rezeption in der Ãffentlichkeit dar. In diesem Zusammenhang steht auch das Problem der Wissensvermittlung an Schulen durch Nicht-Fachleute. Die persÃ¶nlichen Biographien der Forscher bieten interessante ForschungsmÃ¶glichkeiten. Weder der Zeitgeist, in dem gehandelt wurde, noch der immens wichtige Punkt der persÃ¶nlichen Netzwerke darf unterschÃ¤tzt werden. Gleches gilt fÃ¼r die Motivationsstrukturen. Dieses bezieht sich auf alle politischen Systeme im geografischen Arbeitsgebiet und auf den gesamten Zeitraum.

KonferenzÃ¼bersicht

Stephan Albrecht (Mainz): Geschichte der slawischen ArchÄoologie

Sebastian Brather (Freiburg im Breisgau): Die Rolle der ethnischen Deutung in der europÃ¤ischen ArchÄoologie und in geschichtspolitischen Diskussionen 1918-1989

Krzysztof Demidziuk (Wrocaw): ArchÄoologie und Bodendenkmalpflege in Niederschlesien in den Jahren 1915-2005

Jochen Fahr (Leipzig): Rudolf KÄ¶tzschke und die sÃ¤chsische Landesgeschichte, EinflÃ¼sse und Wechselwirkungen auf die Ur- und FrÃ¼hgeschichtsforschung insbesondere in Leipzig

Hubert Fehr (MÃ¼nchen): Die prÃ©historische ArchÄoologie in der Leipziger Stiftung fÃ¼r deutsche Volks- und Kulturbodenforschung sowie der NOFG

Susanne Grunwald (Leipzig): Die Burgwallforschung in Sachsen im 20. Jahrhundert â Fragen und Ergebnisse

Uta Halle (Berlin): Deutsche Ost-, deutsche Westforschung: Ein Vergleich

Frederick Jagust (Berlin): Follow the money. Die finanzielle Ausstattung der Vorgeschichtsforschung in der Mitte des 20. Jahrhunderts

Jarmila Kaczmarek (Pozna): Die prÃ©historische ArchÄoologie im westlichen Polen/Warthegau von 1918 bis 1945

Jan KlÃ¡pÅ;te (Praha): Wandlungen der tschechischen MittelalterarchÄoologie im geschichtspolitischen Diskurs zwischen 1918 und 1989

Volker Klimetzek (Velbert): Lothar Zotz im Spiegel seiner VerÃ¶ffentlichungen

Ota KonrÃ¡d (Praha): Die Sudetendeutsche Anstalt fÃ¼r Landes- und Kulturbodenforschung in Reichenberg und ihre Einbindung in die zeitgenÃ¶ssischen nationa-

len/nationalistischen Diskurse

Louis D. Nebelsick (Berlin): Carl Schuchardt - Eine widersprüchliche Persönlichkeit in schwieriger Zeit

Karin Reichenbach (Leipzig): Die schlesische Burgwallforschung zwischen 1900 und 1970. Forschungskonjunkturen im Wandel der politischen Systeme

Timo Saalmann (Berlin): Wilhelm Unverzagt als Wissenschaftsorganisator im Nationalsozialismus und in der DDR

Gunter Schäffel (Unteruhldingen): Die Ostinitiativen Hans Reinerths

Michael Strobel (Dresden): Zur Entwicklung der prähistorischen Archäologie in Sachsen zwischen 1918 und 1945

Stanisaw Tabaczyski (Warszawa): Quo vadis archaeologia? - the future of research about the past.

Przemysaw Urbaczyk (Warszawa): Medieval archaeology in Polish historic-political discourse

Marie Vigener (Berlin): Archäologie und Äffentlichkeit während der NS-Zeit

Tobias Weger (Oldenburg): Schlesien und Böhmen in der Kontinuität frühlingsgeschichtlich-archäologischer Argumentationsmuster bei den Vertriebenenorganisationen nach 1945: Bolko von Richthofen (1899-1983) und Helmut Preidel (1900-1980)

Thomas Widera (Dresden): Werner Coblenz und die prähistorische Archäologie in Sachsen nach 1945

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsokult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Judith Schachtmann. Review of , *Die prähistorische Archäologie im geschichtspolitischen Diskurs der politischen Systeme zwischen 1918 und 1989. Schlesien, Böhmen und Sachsen im Vergleich: Perspektiven der Forschung*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. February, 2008.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=28615>

Copyright © 2008 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.